

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 55 (1929)
Heft: 2

Artikel: Sein Beruf
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-462149>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE PARZEN

Die Parzen murmeln im Parke,
im winterkahlen Park,
sie murmeln von meinem Schicksal —
o Herz, nun bleibe stark!

Aus dunklen Mantels Falten
blitzt eine Schere auf,
ein Faden sinkt zerschnitten —
ich tu den letzten Schnauf.

Manfred Meuchter

Lieber Nebelspalter!

I ha mi scho sit e paar Jöhr immer uf
dä Dag grait, wo Dy neischi Nummere
erschiene isch. An däm bitreffende Datum
bi-n-i regelmäig in das Restaurant gäfze,
wo Du „Deines Gaißes Schpriize“ higrich-
tet gha heßch, mit andere Worte, wo Du
uffgläge bisch. Jetz, letschti isch mr e Schall-
ladärne uffgange und i hammer gsait:
„Kensch du nit au emol eppis uf dä groß
Hufse gheie? Wann sie's anänume, kennsch
villicht bald emol dr Nebelspalter wirgglig
abonniere.“ Und i ha's gmacht und jetz
nimmt's mi numme wunder, ob....

E Schuelmaischder sait emol im Summer
zue syne Knepf: „Jetz sinn d'Dag wieder
um e Schtund länger als im Fröhlig.“
Bald druff abe frogert er aine: „Guschtel,
wieviel Stunde het e Dag?“ Do sait dr
Guschtel: „He, dängg simsezwanzig im
Summer.“

Zoiauthustra

*

Die Zürcher städtische Verwaltung hatte
1928 pro Tag 366 Ortsgespräche mehr als
budgetiert war.

Uns ist zufällig eines dieser Gespräche
zu Ohren gekommen. Es war im September,
als ein städtischer Verwaltungsbureau-
insasse einem Bekannten telephonierte, die
Deutschen seien verdammte Schnörreicheben.

Bö

*

Klein Mariechen besah sich das neueste
Modejournal. Als sie eine Dame in Ge-
sellschaftsoutfitte erblickte und ich eben dazu-
trat, frug mich die Vierjährige, auf die
Dame deutend: „Die goht is Bett, gell
Götti?“

debo

*

Klein Elsa, ein fünfjähriges Mädchen,
wird von der Mutter gescholten. Raum
hat die Mutter dem Mädchen den Rücken
gekehrt, so ruft Elsa vorwurfsvoll aus: „Es
gibt wirklich kuriose Menschen auf der
Welt!“

Zwits

*

„B. Z.“:

„... mit Musikinstrumenten und andern
gefährlichen Gegenständen wurde auf die
Beamten eingeschlagen.“



Nikotinschwach und doch aromatisch
Gelbe Packung 80 Cts. — Weiße Packung Fr. 1.—
Feine Derby Burger . . . 10 Stück Fr. 2.—

Sie schiffsten weiße Steine durch die Nacht . . .

Sie schiffsten weiße Steine durch die Nacht
Im Spreekanal, inmitten von Berlin.
Der dunkle Dampfer senkte den Kamin,
Im Schleppkahn hinten lag die weiße Fracht.

Die Brücke zitterte von den Motoren
Der Autobusse. Bunte Lichtreklame
Umglühte eine Straße. Eine Dame
Begrüßte mich, ich stand so ganz verloren...

Erklärte mir aus kühn ummalten Mund
Daz ich ihr Bruder sei. Sie sagte „Freund“. Ich bin so fremd hier, bin so berggebräunt, Und dennoch ward mir solche Liebeskunde.

Die Dirne ging. Ihr Wort hing in der Zeit.
Das Schiff mit seinem Gipsgestein entchwand.
Aus Geist und Kunst in einem Zukunftsland
Steht uns der Tempel Gottes doch bereit.

Jacob Böhmer

*

Pflichten-Geschichten

Nun lasst mich dichten:
Gedanken sichten,
die Formen richten
und Reime schichten,
höher als Fichten!
Mit Geisteslichten
laum drauf erpichten
hirnlosen Wichten
viel zu berichten:
wie mit Gewichten
sie zu vernichten,
auf Dank verzichten!
Das sind die schlichten
Poetenpflichten:
Lebensgeschichten —
Lustige — mit nichten!

Madame Sans-Gêne

*

In der Gemeinde S. wird ein weitbekannter Mann beerdigt. Er ist u. a. Ehrenmitglied der Musikgesellschaft der Gemeinde; auch Ehrenmitglied des Musikvereins der Nachbargemeinde. Beide Korps spielten bei der Bestattung abwechselnd. Da sagte nachher der Toni G. zum Chaspi A.: „Dü, d'Müfig vo A. het doch e scheene Trümmarisch g'spielt.“ Darauf der Chasper antwortet: „Ja, isch wahr, das het si; aber iseri Müfig het mi viel trüger g'spielt.“

*

„Nun, wollen Sie mein Haus kaufen?“
„Nicht um die Welt!“
„Warum nicht?“
„Schwamm drüber!“

Wir erhalten zu dem untenstehenden Artikel
„Sein Beruf“ folgendes Beigefügt:

Sehr geehrte Redaktion!

Ich lege Ihnen hier wieder einmal eine kleine
Arbeit zur Prüfung vor. Lustig ist die Geschichte
nicht, aber wahr. Und auf ihre Weise gesellt
sie die Missstände und Not unserer Zeit. Ich
könnte noch hinzufügen, daß das geschilderte Los
mein gegenwärtiges Los ist; aber das ist nicht
wesentlich. Wichtiger ist, daß es Hunderten und
Hunderden im Schweizerland gleich über ergeht.

Mit hochachtungsvollem Gruß

G.

Sein Beruf

Hugo Schweiger, jener junge Mann mit
den still sinnenden Augen, den ich zu jeder
Tageszeit auf Straßen und Plätzen antreffe
und der auf seinem Zimmer meistens bis
tief in die Nacht hinein Licht hat — Hugo
Schweiger übt in der Tat einen sehr sel-
famen Beruf aus.

Er hat bis zu seinem Fünfundzwanzig-
sten als ein beflissener Lerner eine Menge
von Schulen besucht und so mit zähem Fleiß
manche reife Garbe des Wissens unter Dach
und Fach gebracht.

Ja — aber nun sein Beruf?

Er hat in seinem kurzen Leben schon
manche Freude voll ausgekostet und ebenso
viel Leid erlitten und so seinen jungen Cha-
rakter unentwegt im Lebenseifer gereinigt
und gehärtet.

Ja — aber nun sein Beruf?

Und sein Beruf ist: In allen Tagesblättern,
die er irgend aufstreiben kann, mit
brennenden Augen nach einem Jägerat zu
fahnden, das ihm endlich Brot, das karge
tägliche Brot bringen könnte. Seit Wochen
und Monaten bewirbt er sich um Stellen,
das ist sein seltsamer Beruf. Und er gibt
sich ihm mit der letzten Fähigkeit und Kraft
seines Wesens hin; er opfert sich, um sich
umso sicherer zu gewinnen.

Manchmal tritt er wie abwesend in ein
Kaffeehaus, und man sieht, daß er von
weither kommt. Aber er setzt sich an keinen
der runden Marmortische und bestellt sich
kein kühles Bier. Trinken? Wo man kaum
zu essen hat! Und so tut er, was jeder an-
ständige Cafebesucher mit finsterem Stirn-
runzeln verpönen muß: er macht sich stracks
an den großen Zeitungsständen, diesen welt-
weisen Turm mitten im Lokal, durchblättert
fieberhaft ein Journal nach dem andern
und trotzt hernach durch den gegenüber-
liegenden Caféausgang wieder davon. Das
ist seine List. Und erwendet sie wohlweislich
jeden Wochentag in einem andern Café an;

Nur im Weinrestaurant

HUNGARIA

Zürich, Beatengasse 11 - Basel, Freiestraße 3
trinkt man den edlen Tokayer und
feurigen Stierensblut. Inh.: Heiri Meier.

Audienz bei Mutter Helvetia

Jacob Reif



„Was — Eu söt me au no helfe? Nei nei, die Herre do hene hend anders z'tue,
wäred Ehr gad diheim blybe!!“

denn die Stadt besitzt deren sieben, in denen alle bedeutenden Zeitungen aufliegen. So hält er es für wahrscheinlich, daß er nicht entdeckt wird und unbehelligt bleibt.

Aber man muß gesehen haben, mit welcher Gier und Glut er die vielen Annoncen-spalten durchgeht. Die Auffchrift „Offene Stellen“ springt ihm jedesmal erneut wieder wie eine plötzliche süße Verheißung in die Augen. Seltsam — nachdem er doch

Monate lang umsonst gewartet und gehofft hat! Und während er dann mit dem mageren Finger Rück um Rück die Spalte hinunterfährt, öffnet sich von Augenblick zu Augenblick sein Mund ein wenig, immer zum Ausruf bereit: Da endlich, da endlich!

Hin und wieder einmal stochert er dann plötzlich seinen Notizblock aus der äusseren Rocktasche hervor und kritzelt hurtig etwas hinein. Und wenn er dann davongeht, könnte man meinen, dieser junge Mann sei ein Erfinder, ein Filmstar oder ein glücklicher Bräutigam — so leicht und schwend ist sein behender Schritt.

Und dann setzt er sich in seiner Dachkammer an den wackeligen Tisch und schreibt die Offerte; wer weiß, vielleicht die hun-

dertste seit einem knappen halben Jahr. Und wenn auch! Denn er glaubt noch immer an ein Wunder. Und so gibt er zum hundertsten Mal mit der gleichen Hoffnung und Zuversicht, mit der er es das fünfzigste und erste Mal getan hat, irgend einem fernen Fremden genaue Rechenschaft über sein Können, Wollen und Wagen. Soll er diesmal endlich ein wenig aufschneiden? Nein, er bleibt schlicht und wahr; Ehrlichkeit muß

Kirsch FISCHLIN
ist immer
Qualität

SEDLMAYR's Familien-Cabaret
METROPOL A. Töndury ZURICH
Populäre Eintrittspreise — Treff der Fremden —
Es wird **Bier** serviert — Vorverkauf im Café —
Teleph. Selma 5670 — Zürichs beste Jazz-Dancing-Kapelle — Fraumünsterkeller — Café — Spielsaal

ja zuletzt siegen. Aber in jedes Wort, das er mit der Andacht eines Gemarterten aufs weiße Papier malt, legt er den heißen Schwur: Ich will Ihnen dienen, wie ein guter Knecht seinem Herrn dient, und nicht allein um des Lohnes willen, sondern deshalb, weil dieser Dienst meinem Leben endlich jenen Sinn gibt, den es haben soll, um lebenswert zu sein.

Und hernach — die endlosen Tage des Harrens... Einer wie der andere: dumpf, zwiespältig, rätselvoll — wie ein dunkles Fabelwesen, das großhäugig an einen herantritt und von dem man doch nie weiß, was es eigentlich vorhat. Aber Hugo ist trotz allem Optimist geblieben. Und nun läßt er es in diesen Tagen des Hoffens zu, daß seine junge Phantasie sich langsam zu einem gar wundersamen Traumspiel rüstet — zu einem Traumspiel freilich, in welchem alles redliche Arbeit und schlichtes Bescheiden bleibt. Ja, was tausend andern täglichen Dual und Überlast ist, die Lohnarbeit, ihm ist sie ein wundersames Traumspiel, dessen baldige Verwirklichung ihn über Nacht zum glücklichsten Menschen der Erde machen würde. Und täglich sagt er lächelnd und bestimmt: Morgen kommt Antwort.

Oh — er hat warten gelernt!

Aber dann kommt vielleicht doch keine Antwort. Oder — wieder eine Absage. Nun, vielleicht lag es an der Offerte. Vielleicht war ihm ein kleiner Schreibfehler unterlaufen, und da hängt doch so vieles von Kleinigkeiten ab. Vielleicht hatte er irgendwo nicht das treffende Wort gewählt, vielleicht einen Satz nicht meisterlich genug geformt; selbstverständlich, da mußte es so kommen. Aber das nächste Mal...

Das ist Hugo Schweigers seltsamer Bezug: zu hoffen und zu warten.

Bis er eines Tages, über sich selbst höchst erstaunt, unter der Tür der städtischen Pfandlei-Anstalt steht und sich an den Kopf greift und fragt: Was will ich denn hier? Aber da ertrappt er sich dabei, wie er schon seit geraumer Zeit mit der Hand seine silberne Uhr umfaßt hält und...

Er tritt ein.

Und was ist das hier innen für eine unbekömmliche modrige Luft! Er atmet sie zum erstenmal im Leben, und für einen Augenblick wallt es wie heiße Scham in ihm auf; genau wie damals, als er zum erstenmal im leichten Badkleid ins offene Strandbad hinaustrat. Und wie er nun durch den engen Vorraum gegen den niedrigen Schalter vorschreitet, geht ihm die Erkenntnis auf, daß hier, an diesem Schalter, über die Menschheit Gericht gehalten wird. Hier fällt von manchem wohlgeflegten Gesicht die letzte Schminke ab. Wer sich im Leben draußen noch den Schein einer fetten Wohlhabenheit wahrte, der muß es geschehen lassen, daß eine kalte, ganz und gar unerbittliche Hand ihm hier die Maske vom Gesicht reißt, ohne daß er sich dagegen wehren kann. Ausgleichende Gerechtigkeit? Nein, auch hier noch nicht! Denn hier steht

In Kunstkreisen wird berechnet, daß die jüngst aus Italien nach Amerika verkauften Kunstdächerungen den italienischen Händlern mindestens $1\frac{1}{2}$ Millionen Dollar eingebracht haben.

Jacob Reif



„All right — unsere Dollar seien ja auch nicht alt.“

ja der gewissenlose Hochstapler neben dem gutgewillten unglücklichen Pechvogel und der Verschwender neben dem Arbeitslosen, einer neben dem andern als seinesgleichen. Und der Beamte am Schalter weiß auch recht gut, mit wem er es hier zu tun hat. Nicht mehr mit Menschen, an die man sich etwa mit einem Gruß oder freundlichen Wort wendet, sondern allein noch mit toten Wertsachen, die abgewägt und eingeschätzt sein wollen. Der Mensch ist hier eine Null; seine Uhr, sein Mantel, seine goldene Halskette, seine Schreibmaschine, sein Arbeitszeug ist hier das einzige, was in Frage kommt.

Und daß Hugos silberne Uhr ein wohlgehütetes Erbstück seiner Familie ist, daran fragt hier niemand. „Echtes Silber?“ zweifelt der Beamte. Und daß sie ihm allzeit eine so unentbehrliche Weggefährtin war, die um alle frohen und bitteren Stunden seines Lebens weiß, darum kümmert man sich hier nicht.

„Wieviele Steine hat sie?“ fragt der Beamte.

„Ich denke — fünf.“

„Wieviel wollen Sie dafür?“ Und es ist die eisige Stimme der Geschäftslust, die so fragt.

„Zehn Franken.“ Und es ist die zage Stimme der Not, die so antwortet.

„Hm . . . ich denke — fünf.“

Mit dem neu geprägten Fünfliber in der verkrampften Faust schreitet Hugo Schweiger dann lächelnd an den Herumstehenden vorbei, von denen keiner dem andern ins Gesicht sehen will und die ihm

nun alle zu Brüdern und Schwestern geworden sind.

Im erstbesten Zeitungsbureau spricht er vor und gibt ein Interview auf; sein Geld reicht gerade hin. Nun muß es endlich gelingen! Aber — wird jemand aus der trockenen, papierknisternden Stimme dieser Anzeige seinen letzten Notschrei heraushören? Diese Welt ist so übelhörig geworden!

Und wenn man seinen Ruf auch vernähme, und wenn man ihn auch zu einer wohlwollenden Besprechung vorläude: Hugo Schweiger besäße vielleicht gerade an jenen Tage die Mittel nicht, um sich anständig kleiden und hinfahren zu können...

Riosetto

*

Schüttelreime

Nachts muß der Sanitäter Michel wachen
Und seinem Kranken kalte Wickel machen.
Um die Geliebte schlängt er Rosenketten,
Wer wird der Blumen Pracht beim Rosen retten!

Tönt ab und zu die Radiowelle schwach,
Wird Groll auf der Bewußtseinschwelle wach.

Die Liebenden sind Blumenkettenbinder,
Es brünzeln oft in ihre Betten Kinder.

Es blieb der Turner mit dem starren Becken
beim schwingen wie ein Kloß am Barren stecken.

Ogleich Hans Brezelin stahl und die belebte,
die Mutter sein Bergeln mit Liebe deckte.

Vor jedem Spiegel bleiben Gecken stehen,
zu fehn: wie chik sie mit dem Stecken gehen!
Madame Sans-Gêne

Chianti-Dettling

Seit 60 Jahren eingeführte Qualitäts-Marke
Verlangt ihn überall!

ARNOLD DETTLING, Chianti-Import
BRUNNEN - Begr. 1867